

Ihr Lieben, lasst uns einander liebhaben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott. Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe. Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben. Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. (1. Joh. 4,7-12)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Die liebe Gemeinde und der liebe Gott – Schrecklich!

Wenn wir zu der Generation gehören, die ganz altmodisch Briefe schreibt, dann wird sich in unserer Anrede häufig ein „Lieber...“, „Liebe...“ finden lassen. Die Jahrgänge Mitte 40 aufwärts schreiben auch in ihrer elektronischen Kommunikation (Email, SMS, Messenger) meist noch vollständige kleine oder lange Briefe, was im Kontakt mit Jüngeren oft auffällt, weil die jeglichen Schnickschnack weglassen, auch die Anrede und ein „Lieber/ Liebe“ finden wir auch nicht mehr. Das sind gesellschaftliche Gepflogenheiten, was wir so für nötig oder überflüssig, höflich oder unhöflich halten. Klar ist freilich, dass nicht jeder, der mit „lieb“ adressiert wird, auch wirklich lieb ist. Hier erfüllt das „Lieber/Liebe“ eher die Funktion der Wertschätzung: mein Gegenüber wird von mir als liebenswert bezeichnet, um Wertschätzung auszudrücken. Vielleicht ist es auch ein heimlicher Wunsch. Nicht nur im Brief der Ü40er, die nicht ganz schnöde „Hallo“ schreiben wollen, sondern auch in der Kanzelrede ist das so, „liebe Gemeinde“.-

Liebe Gemeinde,

heute denken wir über die Liebe nach und lassen uns anregen von Worten aus dem 1. Johannesbrief, einem Autor der so genannten „johanneischen Schule“, deren Merkmal es ist, Gott und die Liebe ganz nah beieinander zu denken; wo wir jetzt bei Gott wären, dem „lieben Gott“. Von ihm war in meinem Elternhaus viel die Rede, und Gottseidank hatte ich ein liebevolles Elternhaus, so dass Rede von Gott und der praktische Glaube nicht auseinander klaffte. Das ist ja tatsächlich etwas Schlimmes und eine große Hürde für den Glauben, wenn Menschen zwar gelehrt bekommen wie gut und lieb Gott ist, dies aber nirgends spüren können, womöglich weil dieselben Leute, die von Gott erzählen, keine Liebe weitergeben oder sich böse verhalten. Das ist dann ein dorniges Feld, auf dem das Evangelium, die frohe Botschaft, wachsen muss. Ich und der „liebe Gott“.- Als Kind und Jugendlicher fand ich das Liebsein von dem meine Eltern sprachen, manchmal ganz schön anstrengend. Sich zu streiten, in einen Konflikt zu gehen, war verpönt, Widerworte waren möglich aber nicht besonders gern gesehen. „Lieb sein“ hieß von daher übersetzt auch „keine Probleme, keine Fisimatenten machen“, „brav zu sein“. Ein biederes Verständnis von „lieb“. Das gefiel mir nicht gut. Ich konnte nicht immer lieb sein. Sondern wenn mir etwas nicht gefiel, musste ich das loswerden, auch wenn es den Frieden zu stören schien. Und die Vorstellung, dass Gott so ein Gott ist, der es „unproblematisch“, immer ganz harmonisch braucht, gefiel mir noch weniger.

Von einer jüdischen Freundin, kommt ein Hinweis auf das Alte Testament. Sie meint, der „liebe Gott“ sei aus jüdischer Perspektive schon eine Engführung. Das Volk des Ersten Testaments legt viel Wert darauf, Gott nicht zu schmälern. Denn ist er *nur* das Eine kann er nicht *auch* das Andere sein. Wenn Gott der Schöpfer und der Allmächtige ist, sollten wir von Gott nicht klein und eingeschränkt denken und reden. Bei den Propheten, z.B. Jesaja, aber auch bei Hiob finden wir daher die Selbstaussage Gottes: „ich mache das Licht und schaffe die Finsternis, ich gebe Frieden

und schaffe Unheil. Ich bin der HERR, der dies alles tut." Und bei Nehemia (Neh 1,5) wird Gott adressiert nicht mit „lieber Gott“ sondern mit „Ach, HERR, Gott des Himmels, du großer und schrecklicher Gott“. Wenn es um Gott herum nicht einen „*schrecklichen* Glanz“ geben würde (Hi 37,22) dann wäre es nicht nötig, dass die Engel der Bibel bei jeder der vielen Begegnung rufen: „Fürchte dich nicht!“ Es ist *nicht nur* der liebe Gott! Kein Göttchen, sondern der mächtige Gott. Das finde ich tatsächlich sehr wichtig für den christlichen Glauben, weil es unseren Glauben weniger anfällig werden lässt für das „Wie konnte Gott das zulassen?“, um dann von Krankheit und Katastrophe alles zu aufzulisten, was das Bild vom „lieben Gott“ kräftig stört. Außerdem wird durch diese Weitung unser Gottesbild von so manchen kindlichen, moralischen Engführungen entrümpelt, was „lieb“ ist und was „böse“, allzu menschlichen Vorstellungen.

Aber soll denn die uns so liebe Rede vom lieben Gott, so wie sie beim 1. Brief des Johannes steht, falsch sein?? Klares Nein. Auch unser Verständnis von der Weisheit der Bibel sollte nicht eng sondern weit sein. Die Philosophen nennen das Spannungsverhältnis, Gegensätze zusammen zu denken „Dialektik“. Das bedeutet, dass Gegensätze gleichermaßen zutreffen können und gelten bleiben.

Die Liebe ist von Gott – Die Liebe ist Gott?

Johannes schreibt „Gott ist die Liebe“. Und so sehr es Menschen auch oft ganz entgegengesetzt erleben und ahnen, so richtig ist diese Aussage. Luther hat betont, dass es zwar in Gott eine verdunkelte Seite gibt, aber auch eine offenbarte. Gott wie er sich in Jesus Christus offenbart, ist die Liebe Gottes, die menschengewordene Liebe, die Liebe in Essenz. Wir Evangelischen dürfen also an manchem Abgrund, der uns gruselt und auch unnötig Angst macht, getrost vorbeischaun und direkt auf Jesus Christus blicken. Er ist Gott, er ist die Liebe, in deren Licht wir gesehen werden. Deshalb vertrauen wir unser Leben Jesus Christus an und bitten darum, dass uns der Heilige Geist mit seiner Liebe erfüllt. Dann, so ist evangelisch-lutherische Kernlehre, dann schenken wir selbst Liebe. Für die Reformation, also die Wiederherstellung der Kirche, war das von Bedeutung, weil die Kirche der damaligen Zeit anders lehrte. „Du sollst Gutes tun, spenden, dich aufopfern, dann hat dich Gott lieb. Aus deinen guten Werken heraus.“ Das ist die so genannte Werkgerechtigkeit. Luther setzt dagegen die Gerechtigkeit „allein aus Gnade“ und der Liebe Christi, zu mir, zu dir, zu jedem und jeder, die ihm vertraut. Das ist der Streitpunkt aus dem damals die Reformation entsprang. Ich kann es Euch, liebe Gemeinde, nachdem dieser Streitpunkt zwischen Katholischen und Evangelischen seit ein paar Jahren offiziell mit Einigung beigelegt wurde, nicht sagen, ob sich Gott nicht auch über einen gutmütigen, wohlthätigen Atheisten freut, und kann nicht bestätigen noch widerlegen, dass das gute Verhalten, die Nächstenliebe automatisch aus meinem Glauben entsteht. Ein manches Mal muss ich arg bemühen darum. Aber das sind nur verschiedene theologische Gedanken und Einwände, wichtig ist: *Gott ist in Jesus Christus NUR Liebe. Wir vertrauen Christus, dem lieben Gott, unser Leben an. Und Liebe, die wir spüren und weitergeben, kommt von Gott.*

Es ist also eine Gleichsetzung die hier Johannes macht – Gott = Liebe – weil er sich auf das Wesentliche konzentrieren will. Das ist ein guter Hinweis für uns: Fokussiere auf das Gute, die Liebe, du bist dann Gott ganz nah!

Von daher ist es auch völlig angemessen, wenn die Verkündigung unserer Kirche von der Kanzel und im Alltagsleben eine liebevolle ist. Das Bußpredigertum des Täufers Johannes ist ganz anders als die Theologie des 1. Johannesbriefs. Jesus hatte sich nur kurze Zeit dem „Rufer in der Wüste“ zugehörig gefühlt und nach seiner Taufe eine ganz eigene Rede vom Reich Gottes und von einem lieben, väterlichen Gott entwickelt. Der „moralische Zeigefinger“ wurde zu lange vor der Reformation geschwungen und sollte heute in der Evangelischen Kirche nicht wieder durch die Hintertür kommen, weder wenn sie dem Zeitgeist ganz entsprechen, noch ihm widersprechen. Hier sind sich ja die ganz Linken und die ganz Rechten im evangelischen Glaubensspektrum

ähnlich: Sie ersetzen Jesus durch den Begriff Tempolimit oder durch den Begriff der Moral des 19. Jahrhunderts. Sie predigen aber beide *nicht* den Gekreuzigten und Auferstandenen. Christus gibt sich allen, die an ihn glauben, aus reiner Gnade und ohne unser Bewirken, in selbstaufopfernder Liebe hin. Diese Liebe bedarf keiner! weiteren Opfer mehr. Und dennoch gibt es – Achtung wieder Dialektik – ein Liebesgebot Jesu, das Jesus über die anderen der 10 Gebote stellt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, *lieben* von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, *und deinen Nächsten wie dich selbst*“ (Lk 10,37). Wir sollen, wir dürfen, wir können lieben und dabei uns der Liebe Gottes gewiss sein. Da machen wir alles richtig.

Die Liebe als Körper und Raum

Ich habe die Kirche – noch einmal Gottseidank – immer als liebenswerten und zumeist liebevollen Ort erlebt. Nicht selten war sie ein bisschen staubig, ein bisschen altbacken, ein bisschen weinerlich, ein bisschen langweilig, aber immer erschienen mir darin Menschen und Gemeinschaft, die mir etwas bedeuteten und in denen ich Liebe gespürt habe. Auch die Mauern und Räume der Kirchen an sich, in denen ich war, haben mir ein Gefühl von Ruhe und Frieden vermittelt. Ich wünsche diese Erfahrung uns Allen und ja noch viel mehr Menschen, die den Kontakt zur Kirche längst verloren haben oder gerade verlieren: Ich betrete den Raum, Gott ist mir nah, die Liebe aus Gott. „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1. Joh. 4,16). Es ist eben nicht nur Liebe *in* mir, die ich irgendwie rausdrücken muss, und dann wird's ein Krampf aus Selbstgerechtigkeit, sondern ich kann in die Liebe eintreten, wie ein weiter, heller, angenehmer, freundlicher Raum, den ich betrete, und ich bin geborgen in Liebe und in mir und alles herum ist Liebe. Das ist eine mystische Erfahrung, die sich uns zeigen kann, aber vermutlich selten ist. So wie Christus von Paulus mit einem Körper verglichen wird – ein Leib viele Glieder –, so findet sich hier in unserem Bibelabschnitt ein Bild, in dem man sich die Liebe Gottes wie einen Raum vorstellt. Ein Bild, das mich bewegt, begleitet.

Wenn wir gleich Abendmahl feiern, wird uns Christus in seiner liebevollen Gegenwart begegnen, so glauben wir. Wenn wir die Kirche betreten und wenn wir sie verlassen, im Heiligen und im Profanen/Alltag werden wir in der Liebe sein, die in Christus ist. Ein starkes Bild. Mit diesem Bild von der Liebe als einem Raum möchte ich schließen mit Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.